Germ. sp. 22 p 4° Bergmann

Atlas 13° fol

Digitized by Google

Der
DOM ZU VERDEN,
des
guelphischen Fürstenstammes erhabenes
DENKMAL.

Eine kurze Geschichte und Beschreibung
dieses
Bauwerkes

von

LEO BERGMANN,
Baumeister.

Hannover, 1833.
Verlag der C. F. Hornemannschen Hofkunsthandlung.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Ihrer

Königlichen Hoheit,

der

Allerdurchlauchtigsten Frau

AUGUSTE WILHELMINE LOUISE,

Herzogin von Cambridge,

geborne Prinzessin von Hessen-Cassel

in tiefster Ehrfurcht

allerunterthänigst zugeeignet

von

dem Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Kurze Geschichte der Dom-Kirche in Verden.

Der Dom in Verden ist ein architectonisches Denkmal aus dem Mittelalter, welches dem edlen Stamme der Guelphen seine Entstehung und den Glanz dankt, mit welchem es Jahrhunderte in der Reihe der Gebäude seines Zeitalters eine der ersten Stellen einnahm. Mannichfaltige Stürme der Zeit und Verwahrlosungen jeglicher Art hatten das Gebäude dem Einsturze nahe gebracht, und nur wenige Jahre noch konnte der Kenner und der Künstler hoffen, sich an den schönen, wenn auch grofsentheils durch geschmacklose Verunzierungen dem Auge der Layen verdeckten Formen ergötzen zu dürfen. — Auch die Ruine eines schönen und erhabenen Gebäudes bleibt bis auf einen gewissen Punct schön, und öffnet dem Kennerauge wie der Phantasie einen weiten Raum, das Zerstückte zu ergänzen, das Fehlende zu ersetzen *). So war auch dies Gebäude selbst in seiner Erniedrigung noch schön, aber mit inniger Betrübnifs mufsten die Spuren des mit Riesenschritten überhand nehmenden Verfalles, und der immer näher drohende völlige Einsturz des Gebäudes den Beschauer erfüllen; da hielt ein edler Fürst, wieder aus dem Guelphenstamme, in hoher Begeisterung für Alterthum, Kunst und Schönheit das rollende Rad der Zerstörung in seinem Laufe an. Die kräftigsten Maafsregeln zur Erhaltung und Erneuerung des Gebäudes wurden schleunigst ergriffen, und so belohnt der herrliche Erfolg die erhabene Vorsorge des Erhalters, denn befreit von allen Verunglimpfungen späterer Jahrhunderte steht dies Werk aus der Blütenzeit der mittelalterlichen Kunst, eben so in seinen Grundvesten wie in den Kuppeln seines Domes gesichert, von neuem für Jahrhunderte vor dem staunenden Blicke des Beschauers in seiner Erhabenheit da, ein Denkmal der sorgenden Liebe des Fürstenhauses für sein Land!

*) Wir dürfen hier an die schöne und höchst malerische Ruine des, im 16ten Jahrhundert zerstörten Klosters Walkenried erinnern. Die genauesten und mühsamsten Messungen haben uns in den Stand gesetzt, das Gebäude in Zeichnungen vollständig zu ergänzen, und vielleicht wird es uns erlaubt sein, auch das kunstliebende Publicum durch den Druck mit diesem herrlichen Bauwerke näher vertraut zu machen.

Digitized by Google

Mehr denn ein halbes Jahrtausend ist seit der Grundsteinlegung des jetzigen Gebäudes verflossen, und wir müssen, um einen Überblick der Geschichte desselben zu geben, diesen Zeitraum in drei Unterabtheilungen zerlegen, deren erstere von der Gründung des Bisthums bis zu der Regierung Conrads I. (1267), die zweite von da bis zum Jahre 1828 reicht, und deren letztere eine kurze Geschichte des letzten Restaurationsbaues enthalten wird.

Erste Periode.

Von der Gründung des Bisthums bis zu der Regierung Conrads I. (1267).

Das Bisthum Verden, der Stiftungsurkunde nach im Jahre 776 von Kaiser Carl dem Grofsen gestiftet, war bis zum Jahre 1648, in welchem dasselbe an die Krone Schweden fiel, eins der bedeutenderen Bisthümer des nördlichen Deutschlands. Im Jahre 1715 trat der König von Dänemark, der das Bisthum im Jahre 1712 erobert hatte, seinen Besitztitel im Wege des Verkaufs an König Georg I. von England und Hannover ab, und so wurde, nachdem auch 1719 die Königin Ulrike Eleonore von Schweden ihre Rechte cedirt hatte, das Bisthum und Herzogthum Verden, in Vereinigung mit Bremen eine Hannoversche Provinz. Aber nicht dieser Kauf allein war es, welcher Verden mit dem Königreiche Hannover, oder vielmehr mit dem Guelphenstamme verband, sondern diese Vereinigung findet schon früher einen historischen Grund, und es wurde mit Abschlufs der oben angeführten Kaufsurkunde nur ein, früher dem Mutterlande entrissener, und lange Zeit, ja durch Jahrhunderte demselben vorenthaltener Theil wieder mit ihm vereinigt. Herzog Heinrich der Löwe, dessen Andenken die Weltgeschichte feiert, war ein Guelphe, und *er* war es, der bei seiner ersten Reichsacht, im Jahre 1180 die, eines Theils schon früher unter Mitwissen und Willen seiner Vorgänger auf die Bischöfe von Verden übergegangenen landesherrlichen Rechte einbüfste. Eben so hängt auch die Geschichte des Bisthums Verden genau mit der Geschichte des Hauses der Guelphen dadurch zusammen, dafs ein Theil von Lüneburg und der Grafschaft Stade, um welche sich ein so langer und verderblicher Streit mit dem Bisthum Bremen entspann, zu dem Bisthum Verden gerechnet werden mufs.

Digitized by Google

Nachdem wir auf diese Art einen kurzen Überblick der historischen Verbindung gegeben haben, auf welche sich die genaue Vereinigung des Herzogthums Verden mit dem Hannoverschen Regentenstamme gründet, wenden wir uns zu der Geschichte des Domgebäudes selbst, werden auch hier den Zusammenhang mit diesem Fürstenhause constatiren, und auf diese Art das Prädicat rechtfertigen, mit welchem dies herrliche Gebäude auf dem Titel dieser kleinen Schrift geschmückt worden ist.

Als Carl der Grofse zu Ende des achten Jahrhunderts das Bisthum Verden stiftete, und Bischof Suibertus von ihm eingesetzt wurde, erhob sich da, wo früher die heidnischen Götter verehrt worden waren, eben an der Stelle, oder doch nahe dem jetzigen Domgebäude, eine Kirche, der heiligen Mutter Gottes, wie die Stiftungsurkunde sagt, geweiht. Bedeutend dürfte dieses Gotteshaus eben nicht gewesen sein, da einerseits die Baukunst in jener Zeit und in diesem Lande wohl nur auf einer ziemlich niedern Stufe gestanden haben kann, andererseits aber weder sonderlich auf die Beihülfe der, nur mit Widerwillen der neuen Lehre folgenden Eingebornen *), noch auf, durch geistliche Abgaben, — Zehnten und dergleichen mehr, — hergeleitete Unterstützungen zu rechnen war. — Erst unter Wikbert, einem Grafen von Ringelheim, Urenkel des, durch Carl den Grofsen besiegten Witekind, — er regierte von 880 bis 908 — nach Spangenbergs Chronik von 876 bis 896, **) und durch Adelwart, der nach der Zwischenregierung des Bischofs Bernhard, von 910 bis 933 (nach Spangenberg bis 957) regierte, und ein Verwandter des Herzogs Otto war, kam Land und Kirche einigermafsen empor, und erhob sich endlich so weit, dafs Amelung, ein Bruder des Herrmann Billung, zu dessen Nachkommen das, Hannover jetzt beglückende Fürstenhaus gehört, es wagen konnte, statt des alten verfallenden Kirchengebäudes ein neues, besseres aufzuführen. Auch dies war nur dem damaligen Zustande der Kunst angemessen, und ganz aus Holz erbauet. Bischof Ditmar von

*) Wie schwer die neue Lehre in die Herzen und Gemüther der alten Sachsen Eingang fand, möge der Umstand darthun, dafs Carl der Grofse einst genöthigt war, nachdem er 30 Jahr lang mit ihnen Krieg geführt hatte, 3000 Sachsen auf einmal, auf einem Hügel in der Nähe von Verden hinrichten zu lassen.

**) Es mufs hier bemerkt werden, dafs die Angaben der sogenannten Spangenberg'schen Chronik hier bedeutend abweichen, da sie dem Bischof Bernhard eine lange Regierung geben; doch hat der Herr Senator Pfannkuche mit rühmlichem Fleifse in seiner, viel zu wenig gelesenen Geschichte von Verden diese Irrthümer aus Urkunden und alten Scriptoren widerlegt.

Digitized by Google

Merseburg, ein Chronist des Mittelalters, erzählt uns jedoch, dafs die neue Kirche die alte und ihre Nachbar-Kirchen bei weitem an Schönheit übertroffen habe *).

Die neue Kirche war der Maria und nächst ihr der Caecilia geweiht. Schon Bischof Adelwart hatte durch seinen Schüler, den Canonicus zu Hildesheim und nachherigen Erzbischof von Bremen, Adaldag, Reliquien der heiligen Caecilia erhalten, welche derselbe in Rom erworben hatte. Auch jetzt noch heifst die eine der beiden Hauptglocken Caecilia, die andere Maria. — Dieselben sind zwar erst viel später gegossen, doch möchte man versucht sein zu glauben, dafs beide Glocken nach den Schutzheiligen der Kirche so getauft worden wären. Auch Bischof Ditmar von Merseburg nennt die Kirche: ecclesia Christi virginis Caeciliae. Um das Jahr 1010 etwa erhielt die Kirche durch den Bischof Bernhard den 2ten (regierte von 993 bis 1013) einen neuen Thurm von Stein, der gewifs einen, für jene Zeit sehr bedeutenden Aufwand an Kosten verursacht hat, da in dieser Gegend kein Sandstein bricht, das Baumaterial also auf der Weser und Aller herbeigeschafft werden mufste **)

Bischof Wigger, der Nachfolger Bernhards, fand sich, sei es nun durch Anwachs der Gemeinde, sei es durch Baulust oder, wie Spangenberg in seiner Chronik der Verden'schen Bischöfe sagt, durch den Verfall des alten Gebäudes bewogen, eine neue Kirche zu bauen. Möglich wäre es auch, dafs schon dies Gebäude abgebrannt wäre, da bei der jetzigen Restauration sich hier eine bedeutende Masse Brandschutt in der Tiefe vorfand, welche übrigens aber sich auch von dem, später zu erwähnenden Brande im Jahre 1281 herschreiben könnte. Der Plan zu diesem Bau war für jene Zeiten sehr umfassand, obgleich die Kirche, zwar massiv erbaut, noch immer kaum die Hälfte des jetzigen Flächenraums deckte. Die Spangenbergsche Chronik giebt einige Nachweisungen über die Lage dieser, wie ausdrücklich bemerkt wird, dritten Kirche, und bei Gelegenheit des jetzigen Baues haben sich noch mannichfaltige Fundamente vorgefunden.

Den darüber von uns angestellten Beobachtungen an diesem, bei der, zur Erreichung des neuen Planums der Kirche nothwendigen Ausgrabung des Schiffes,

*) Ecclesiam in Werdun, cui rationabiliter praefuit, de ligno fecit egregiam, et magnitudine et qualitate caeteras praecellentem benedixit, et in senectute bona proficiens obiit 3. non. Maji. Ditmar Merseb. v. Leibnitz script. rer. Bruns. t. 1. p. 388.

**) Der oft angeführte Ditmar von Merseburg sagt am angeführen Orte p. 407: Turrim unam, ex lapidibus, qui in hac terra pauci habentur, juxta ferdensem ecclesiam fabricare incepit.

Digitized by Google

vorgefundenen Fundamente zufolge, endete die Kirche da, wo sich jetzt die Kanzel befindet. Das Chor war halbrund geschlossen, und die Kirche hatte eine innere Breite von 43 Fufs. Über die Länge läfst sich etwas Genaueres nicht bestimmen, doch dürfte dieselbe höchstens 80 Fufs betragen haben. Im Allgemeinen wird man sich diesen dritten Bau klar unter dem Bilde der, an der entgegengesetzten Seite des Dompłatzes liegenden Andreas Kirche vorstellen können. Letztere wurde im Anfange des 13ten Jahrhunderts ganz nach der Form der alten Basiliken ohne Kreuzarme, am hohen Chore, das sich etwas verengt, halb rund geschlossen, erbant, und von der genauen Übereinstimmung der aufgefundenen Theile der beiden Grundrisse, welche sich sogar bis auf die runden Vorlagen am hohen Chore, welche zugleich den, bei den Kirchen jener Zeit gewöhnlichen achteckigen Schlufs mindestens andeuten, erstreckt, läfst sich auf die Aehnlichkeit der übrigen Theile mit Sicherheit schliefsen, wenn man nicht gar die Behauptung anfstellen will, die Andreaskirche sei nach dem Modelle der, von Wigger erbauten Domkirche gebaut.

Bischof Wigger weihte im Jahre 1028 am 23sten Novbr. den ersten Altar in der nenen Domkirche dem Protomartyr Stephan, dessen Reliquien darin aufbewahrt wurden, in Gegenwart des Bischofs Erich von Minden, und vieler andern Prälaten auf das Feierlichste, aber erst im Jahre 1180 konnte der Bischof Tammo das ganze, vollendete Gebäude einweihen, wobei ihn die Bischöfe Anno von Minden und Adelogins von Hildesheim assistirten. Der Grund dieser langen Verzögerung liegt wohl einerseits in den, damals gerade sehr unruhigen Zeitläuften, andererseits aber anch, und wohl hauptsächlich in den grofsen Schwierigkeiten, mit denen eine Herbeischaffung besserer Baumaterialien in jenem Zeitalter nothwendig verknüpft sein mufste.

Diese Kirche war der Maria und der heiligen Cäcilia gewidmet, und wenn es auch, wie aus einigen Urkunden hervorgeht, die Jdee war, die Kirche auch dem Andreas zu weihen,*) so scheint man es doch für angemessener gehalten zu haben, diesem Heiligen späterhin eine eigene Kirche zn erbanen. Daher blieb diese Cathedrale nach wie vor der Jungfran Maria nnd der heiligen Cäcilia geweiht, wie dies aus Urknnden genugsam hervorgeht.**)

*) Ein Privilegium Kaiser Heinrichs des IV. erwähnt des Doms als dem Andreas und der Jungfrau Maria geweiht. (vide: Altes und Neues aus Bremen und Verden I, S. 22.)

**) V. Orig. guelfic. III. p. 673, wo die Herrschaft Westen von Jso erkauft, 1219 „ecclesie beate Marie virginis et beate Caecilie verdensi“ abgetreten wird.

Digitized by Google

Wenn in einigen Chroniken das Jahr 1190 als Weihjahr genannt wird, so liegt dies wohl nur in dem Wunsche, die Jahrzahl 90, die dem Dom so merkwürdig wurde, wie wir nachher sehen werden, hervor zu heben. Möglich war diese Einweihung von denselben Personen damals wenigstens nicht, denn Tammo starb den 7ten Decbr. 1188, Anno von Minden 1185 und Adelogius von Hildesheim 1187. So lange nun auch dieser Dombau gedauert hatte, und so herrlich für Zeit und Ort das Gebäude selbst sein mochte, so war dessen Dauer doch nichts desto weniger sehr beschränkt. Kaum 100 Jahre stand dasselbe, als schon die Rache ihre zerstörende Hand daran legte und in Staub und Asche begrub, was Gottesfurcht kaum entstehen hiefs.

Zweite Periode.

Von der Regierung des Bischofs Conrad, 1267 *bis zum Jahre* 1828.

Conrad, Herzog zu Braunschweig-Lüneburg, Sohn des Herzogs Otto (puer), war der 34ste Bischof zu Verden. Er wurde von seinem Vater, der, nach dem Tode seiner beiden Oheime, Kaiser Otto's des Vierten und des Pfalzgrafen Heinrich, die auf ihn übergegangenen Besitzungen seines Grofsvaters, Heinrichs des Löwen im Jahre 1235 unter dem Titel eines Herzogthums Braunschweig-Lüneburg consolidirte, schon früher zum geistlichen Stande bestimmt. Wider eigne Neigung zu diesem Berufe gezwungen, machte der kühne, thatenlustige Jüngling, selbst da noch, als er schon Domprobst zu Bremen war, nach seines Vaters Tode einen Versuch, Bande, die ihm mit grofser Strenge auferlegt waren, abzuwerfen.*) Bald aber ward er von seinen Brüdern, welche bei der Wahl des Bischofs von Verden ihren Einfluſs geltend gemacht hatten, genöthigt, die ebengenannte Würde anzunehmen. Wenn sich nun gleich kaum erwarten liefs, dafs sich Conrad eines Amtes, das er nur mit Widerwillen angetreten, besonders annehmen würde, so hielt ihn doch der Hauptcharakterzug der Guelphen, hohes Pflichtgefühl nnd unverbrüchliche Redlichkeit im umfassendsten Sinne des Wortes, keinen Augenblick über die Bahn, welche er einzuschlagen habe, zweifelhaft, und er ward, was er unter diesen Umständen als Guelphe werden mufste, eine Zierde der Geistlichkeit und der Vater seines

*) V. fragmenta genealog. duc. Brunsvic. Leibnitz script. rer. brunsvic. T. 2. p. 19. Laicari volens praeposituram majorem in Brema perdidit.

Digitized by Google

Volks. Er hat es seine Brüder nie fühlen lassen, wie wehe sie ihm gethan, und als dieselben, Johann, Stifter des ältern Hauses Lüneburg (1277) und Albrecht, Stifter des ältern Hauses Braunschweig (1279) starben, übernahm er die Vormundschaft über Otto, den minderjährigen Sohn Johanns. Der musterhaften Leitung seines edlen Oheims dürfte es wohl hanptsächlich zuzuschreiben sein, wenn diesem Fürsten später der Name strennus, mit Recht beigelegt werden durfte.

Eben diese Vormundschaft aber war es auch, welche den Bischof Conrad in eine harte Fehde mit dem Erzbischof Giselbert von Bremen verwickelte. Dieser trug seine Rache an Otto, welcher mit gewaffneter Hand in das Bremer Gebiet gedrungen, und als Vergeltung für ein ähnliches Attentat Giselberts auf die Stadt Lüneburg, Bremen selbst 3 Tage hindurch streng eingeschlossen hatte, auf Otto's Vormund, Condrad, über, den er beschuldigte Theilhaber des Angriffs gewesen zu sein.

Auf einem Streifzuge nach Verden, eroberte Giselbert die, damals fast ganz unbefestigte Stadt am 22sten October 1281, und nach vollbrachter Plünderung verzehrte die Flamme das Süderende der Stadt, nnd mit ihm den Dom, aus welchem man nicht einmal die Reliqnien, und die für den Ritus angeschafften heiligen Geräthe und Gefäfse hatte retten können. Nur die, unfern des Dom's belegene, erst neuerdings vom Bischofe Yso erbaute, massive Andreaskirche wurde erhalten, und steht noch jetzt, als ältestes Gebäude der Stadt. Gleichzeitig mit ihr, war der ebenfalls noch stehende Yso's-Thurm am Norderende der Stadt erbaut.

Obgleich selbst Giselbert diese Rache zu bitter fand, und die That bitter bereuete, so lag doch, wenn auch dem Bisthume einige Jahre nachher der Friede wiedergeschenkt wurde, der Dom, und mit ihm die Zierde und Hauptkirche der Stadt und des Landes in der Asche, und dem auf diese Art entstandenen Mangel mufste baldige Abhülfe werden.

Conrad beschlofs daher einen Neubau der eingeäscherten Cathedrale an demselben Orte, und eben dieser Ban, die noch jetzt stehende Domkirche liefert uns den unbestreitbaren Beweis, dafs dieser Fürst mit dem geläutertesten Geschmacke begabt und die Grundsätze schon damals bei ihm festgestanden haben, die jedes Kirchenbaumeisters erste Richtschnur sein müssen. Er fühlte klar, dafs eine Gemeinde sich in einer düstern engen Kirche, stets bedrückt fühlen müsse, und dafs nur in einem hellen, hohen Gotteshause von anmuthigen und gefälligen Formen sich der Geist zum Höchsten, Erhabensten wenden könne, dafs kein ärgerliches Mifsverhältnifs den Geist stören, dafs nicht fade Schnörkel und kleinliche Zierrathen

Digitized by Google

das Auge ablenken dürfen von dem, der als Diener des Heiligsten dastand; — und so erhob sich denn, nachdem im Jahre 1290 Conrad mit eigener Hand den ersten Stein gelegt, aus dem geweiheten Grunde eine Kirche im eigentlichsten Sinne des Wortes. Einfach und erhaben, aber nicht colossal, wie die Riesenwerke, die eben zu jener Zeit zu Cölln und an anderen Orten begonnen, aber gerade wegen ihrer immensen Gröfse gar nicht oder nur halb beendet wurden, steht, während jene, nur Denkmäler eitler Ruhmsucht und menschlichen Wankelmuthes, unfertig den Keim des Verfalles in ihrem Entstehen mit sich brachten, der Dom zu Verden in seiner Vollendung vor uns da.

Nur noch zehn Jahre seines vielbewegten Lebens konnte Conrad diesem Bau widmen. Denn schon am 15ten September 1300 beendete er seine irdische Laufbahn, während der Bau selbst, bei der grofsen Langsamkeit, mit welcher man in jener Zeit bauete, bis jetzt nur ziemlich unbedeutend fortgeschritten war. Und so fand Conrad, obgleich er den Ort gegründet hatte, wo Tausende nach ihm Gemüths- und Seelenruhe wieder erlangten, er fand sie dort nicht. Wo so Manchem die letzte Ruhestätte bereitet ward, hatte er für andere, nicht für sich gebaut. Nicht ihm ward die Erde, die er geweiht, zur geweiheten, denn fern von dem Altar, den er gegründet, ruht er in der Andreaskirche. Nicht Stein, nicht Inschrift ziert das Grab eines Mannes, der in der Krone des Bisthums die schönste Perle war.

Unter die vielen Verdienste, welche Conrad sich um das Bisthum Verden erwarb, gehört insbesondere auch, dafs er das Regale der bürgerlichen Gerichtsbarkeit in dem Stifte den Bischöfen verschaffte, wodurch sie erst in den vollen Besitz der Landeshoheit gelangten.

Auch nach Conrads Tode konnte der Bau, welcher mit Quadersteinen angefangen war, da sich in der Nähe keine Steinbrüche befanden, nur langsam gefördert werden. Erst mit dem Ablaufe eines vollen Jahrhunderts ward er von einem Bischofe, der abermals aus guelphischem Geblüte stammte, vollendet. Dieser war Otto, *) (ein Sohn des Herzogs Magnus mit der Kette, von Braunschweig) welcher von 1388 bis 1395 regierte, und dann Erzbischof von Bremen wurde, wo er am 30sten Junius 1406 starb.

Mit vielem Glanze weihete Otto den Dom am zweiten Ostertage des Jahres 1390, doch wurde die künftige jährliche Feier des Gedächtnifsfestes nicht auf diesen Tag bestimmt, sondern auf den dritten Sonntag nach Pfingsten verlegt, an welchem

*) Belustigend ist das Zusammentreffen der Zahlen bei diesen beiden Bischöfen. — Conrad war der 34ste und Otto der 43ste Bischof von Verden.

Digitized by Google

Tage noch jetzt der Krammarkt, die sogenannte Domweihe, ihren Anfang nimmt.

Ueber diese beiden Begebenheiten, über die Gründung und Weihung der Kirche, spricht sich eine alte Inschrift, dem Schriftcharacter nach aus dem funfzehnten Jahrhunderte, und wahrscheinlich dem Monogramm zufolge von derselben Hand gefertigt, und zu derselben Zeit eingelegt, als die weiter unten erwähnte, auf einer Steintafel im hohen Chore, hinter dem Altare aus. Ich gebe dieselbe hier ohne die dunklen alterthümlichen Schriftzeichen und Abkürzungen wieder.

Anno domini millesimo ducentesimo nonagesimo Cunradus, hujus ecclesiae episcopus, filius Ottonis, ducis in Brunswick, posuit primum lapidem hujus basilicae. Anno domini millesimo trecentesimo nonagesimo, Otto hujus ecclesiae episcopus, filius ducis Magni in Brunswick hanc partem superiorem ecclesiae consecravit.

Bischof Bartholdus, aus dem adelichen Geschlechte der Herren von Landsbergen, hängte diesem, von guelphischen Fürstensöhnen begonnenen und vollendeten Baue, welcher das jetzige hohe Chor und die beiden Kreuzarme, bis zu den, auf dem beiliegenden Grundrisse, Tab. I., mit dem Buchstaben B. bezeichneten Puncten in sich fafste, noch die westliche Hälfte, das eigentliche Langhaus an. Wenngleich der ältere Theil von Quadersteinen aufgeführt worden war, so fand doch Bartholdus es angemessen, nur Ziegelsteine zu verwenden, und dadurch wurde es möglich, das Gebäude in dem, gegen den früheren Bau unverhältnifsmäfsig kurzen Zeitraume von 1473 bis 1490 zu vollenden. In Folge dieser Verschiedenheit des Materials zeigt sich am Aeufseren sehr leicht die Begränzung der beiden Bauperioden. Auch im Innern that sie das früher, doch wir werden im Folgenden sehen, wie sehr es bei der jetzigen Restauration Hauptaugenmerk gewesen ist, diesen Unterschied zu verwischen.

Zweihundert Jahr nach Legung des Grundsteins consecrirte Bartholdus die ganze Kirche, und die darüber Nachricht gebende Tafel, am nordwestlichsten Halbpfeiler, giebt in denselben Schriftcharacteren, wie die oben schon angeführte, davon Zeugnifs. Die Inschrift lautet folgendermafsen:

Anno domini millesimo quadringentesimo septuagesimo tertio Bartholdus hujus ecclesiae episcopus posuit primum lapidem partis hujus ecclesiae inferioris versus occidentem. Anno domini millesimo quadringentesimo nonagesimo idem episcopus eandem consecravit.

In wiefern dieser angehängte Theil des Domes mit dem anfänglich gehegten Bauplane übereinstimmen dürfte, namentlich in Ansehung der Ausführung der

Digitized by Google

Thürme und der Vorhalle, auf diesen Gegenstand möge es uns erlaubt sein, weiter unten, bei der näheren Bescheibung der Kirche, zurük zu kommen. Urkunden finden sich darüber nirgend vor, da sämmtliche, den Dom und die Angelegenheiten des Bisthums betreffenden Schriften und Documente, während der schwedischen Besitznahme nach Stockholm gesandt, unterweges ein Raub der Wogen geworden sein müssen, da auch dort sich nichts darüber vorgefunden hat, so viel auch danach gesucht worden ist. Nach der Vollendung im Jahre 1490 schien jedoch die gute Zeit für das Gebäude entschwunden zu sein, indem von da ab die Aufsicht über dasselbe mit geringerer Sorgfalt geführt, und überhaupt weniger daran gewendet wurde.

Wir können uns daher nur damit begnügen, kürzlich die Schicksale der Kirche anzugeben, bis zu der Zeit, wo der neueste Restaurations-Bau begonnen hat.

Am 10. October 1568 wurde im Dome der erste lutherische Gottesdienst gehalten.

Der ziemlich mangelhaft ausgeführte Thurmbau machte schon zeitig eine grofse Reparatur des Thurmes nothwendig, und schon im Jahre 1583 liefs Bischof Eberhard von Holle die Westseite des Thurmes mit Quadern verkleiden, welche die Weser herab (wahrscheinlich von Obernkirchen) kamen, und die damals sehr bedeutende Summe von 500 Thalern kosteten *).

Im December 1629 nahmen die Katholiken den Dom in Besitz, wurden jedoch sehr bald, und zwar schon im December des Jahres 1631 mit dem eingedrungenen Bischof Franz Wilhelm, einem Grafen zu Würtemberg, wieder vertrieben. Letzterer nahm die, bei der friedlichen Einführung der Reformation aufbewahrten Reliquien mit sich, und sie kamen in die, von ihm in München gestiftete Würtembergische Capelle.

Im Jahre 1663 erliefs die damalige schwedische Regentin Hedwig Eleonore ein Rescript, in welchem der Bremischen Regierung befohlen wurde, zu Erhaltung des in Abgang kommenden, so kostbaren Kirchengebäudes, die nach und nach freiwerdenden Vicarien und Intraden des Stiftes verwenden zu lassen. Doch scheint diesem Befehle nicht sonderlich Folge geleistet worden zu sein, da schon 1673 ein sehr ernstliches Rescript der schwedischen Regierung die, durch das baufällige Dach entstandenen Beschädigungen rügt, und deren Abstellung befiehlt.

*) Kelp in seiner Chronic sagt: Anno 1583 Episcopsus Eberhardus ab Holle latus turris templi cathedralis Verdensis lapidibus e saxo ad amussim artificiose excisis ex navigio in Visurgi Minda asportatis naulo et pretio D. Imperialium, fabro murario Mindensi per soluto reparari curavit.

Digitized by Google

1698 wurde der neue Layen-Altar vollendet, zwischen den in unserem Grundrisse mit B. bezeichneten beiden Hauptpfeilern aufgestellt, und somit das hohe Chor von der Kirche völlig geschieden. Ueberhaupt geht die Kirche mit dem Anfange des 18. Jahrhunderts mit schnellen Schritten ihrem Verfalle entgegen, zu dessen Vollendung alle Umstände die Hand boten.

1706 fing der südliche Giebel an bedeutend auszuweichen, dem in den Jahren 1710 bis 1715 mehrere Wandfelder in Osten folgten. Schleunige Reparaturen gewährten oberflächliche Sicherheit. In der Nacht vom 12. auf den 13. März 1737 ruinirte ein fürchterlicher Orcan einen grofsen Theil des damaligen Bleidaches auf dem Dome, zerbrach viele Fenster, stürzte die alte Thurmspitze und einen Theil des Thurmes selbst herab, der jedoch höchst baufällig gewesen sein mufs, da schon im Jahre 1732 auf den Abtrag der Spitze und des oberen Theiles angetragen worden war. In jener Zeit wurde die jetzige Spitze, eigentlich nur ein Nothbehelf, aufgesetzt.

Im siebenjährigen Kriege ward der Dom, während der, vom 25. August 1757 bis 21. Februar 1758 dauernden französischen Occupation anfänglich zu einem grofsen Militair-Hospitale, und gegen den Winter zu einem Magazine eingerichtet, zum grofsen Schaden der, erst 1731 nothdürftig wieder in Stand gesetzten Orgel und der Monumente. Namentlich soll das, jetzt im südlichen Seitenschiff stehende Monument des Bischofes Philipp Sigismund bis dahin ganz unverletzt gewesen sein.

Da die vielen und mannigfaltigen Reparaturen des Bleidaches in den Jahren 1733 bis 1735, und die fast gänzliche Umdeckung desselben im Jahre 1746 nicht im Stande gewesen waren, dies Gebände vor den Einflüssen der Witterung vollkommen sicher zu stellen, da endlich gar im Jahre 1758 die Franzosen einen Theil des Dachstuhls als Brennholz verwendet hatten, wurde im Jahre 1786 die Umwandelung des alten Bleidaches in eine Bedeckung mit kupfernen Platten begonnen. Die Arbeit wurde theilweis ausgeführt, und erst im Anfange dieses Jahrhunderts vollendet.

Abermals ward im Jahre 1795 die Kirche zu einem grofsen Militair-Hospitale eingerichtet, doch konnte die thörichte Idee, die undichte und baufällige Kirche im Laufe des sehr kalten Winters zu heizen, nicht durchgeführt werden, und letztere wurde daher dem Gottesdienste zurück gegeben.

So hatten die Umstände und der Zahn der Zeit alles mögliche gethan, die schöne Kirche ihrem Verfalle nahe zu bringen. Ebenso hatte die Anzahl von 120 Grüften, von denen sich ein grofser Theil im Umgange des hohen Chores befand, und die, wie es sich bei näherer Untersuchung fand, meistens eingestürzt

Digitized by Google

waren, das ihrige gethan, um in Verbindung mit dem, durchaus fehlerhaft construirten Dachstuhle, den östlichen Theil der Kirche möglichst zu ruiniren. Die Frontmauern waren bedeutend übergewichen, die Pfeiler aus dem Loth getreten und in den Gewölben zeigten sich allenthalben sehr bedenkliche Risse und Versackungen.

So stand das Gebäude vor fünf Jahren den Einsturz drohend und dem gänzlichen Verfalle nahe — denn bei näherer Untersuchung zeigte auch der westliche Theil mehrere sehr bedenkliche Stellen, herbei geführt durch die, bei Veränderung des Daches aus bedeutender Höhe auf die Gewölbe herabgestürzten Balken. Im Jahre 1828 aber verfügte das hohe Gouvernement von Hannover, aufmerksam gemacht auf die hohe Schönheit des Gebändes, und auf den Verlust, den die Kunst durch den Verfall dieses in Norddeutsland alle anderen übertreffenden Gebäudes erlitte, — eine vollständige Wiederherstellung und erneuerte innere Einrichtung desselben.

Dritte Periode.

Kurze Beschreibung des neuesten Restaurationsbaues.

Schon am 13. März 1829 wurde der Bau damit begonnen, dafs sämmtliche Grüfte geöffnet, die darin noch gefundenen Ueberreste zu anderweiter Beerdigung beseitigt, die Grüfte selbst aber bis auf den gewachsenen Boden ausgegraben, und fest und dauerhaft wieder angefüllt wurden. Bei dieser Gelegenheit fand sich auch der Ungrund jener Tradition, dafs der Dom ohne Fundamente erbaut sei. Nothgedrungen, in der Nähe einer Wand auf 14 Fufs Tiefe zu graben, hatte man das Ende der Fundamente noch nicht erreicht. Tiefer zu graben wurde nicht für rathsam gehalten. Nach Beendignng dieser Arbeit wurde der fehlerhafte Dachstuhl möglichst verbessert, und an ein, eigends dazu über dem Gewölbe angebrachtes Strebewerk, eine starke und dauerhafte eiserne Verankerung angebracht, welche mit den festen Theilen in Verbindung, einem weitern Ueberweichen hinreichend vorbeugen wird. — Ebenso wurden die Risse in den Mauern, Bogen und Gewölben auf das sorgfältigste ausgebessert, und nachdem die alte Tünche, wie der alte rauhe und unsaubere Anwurf von den Wänden und Gewölben entfernt war, dieselben aufs neue gleichförmig verputzt.

Digitized by Google

Auch die Fenster wurden reparirt, indem die steinernen, durchaus brockfälligen Rosetten und Verstöckungen derselben, so weit es nöthig war, durch neue ergänzt, und nach einer verbesserten Einrichtung wieder eingesetzt wurden.

Die in der letzten Zeit zugemauerten wurden wieder geöffnet, andere erweitert, oder doch mit den andern gleichförmig gemacht, und die sechs plumpen und geschmacklosen Fenster im westlichen Theile durch neue ersetzt. Ebenso wurde es nothwendig, die Fenster durchaus mit neuem Glase zu versehen. Um jedoch die Kirche so viel als möglich dem Style getreu zu ergänzen, wurden hier, in passenden Mustern, im hohen Chore bunte, zum Theil mit neu angefertigten Glasgemälden versehene, im westlichen Teile aber, um das Licht nicht zu sehr zu beschränken, durchaus weifse Fenster gewählt. Von beiden Arten giebt die anliegende Tab. IV, von ersterer Art Fig. 1, 2 und 4, und von letzterer Fig. 3 eine Darstellung.

Der früher aus verschiedenen Abstufungen bestehende Fufsboden der Kirche wurde durchaus geebnet, und nur das eigentliche hohe Chor um einige Stufen erhöht. In dem dadurch erhaltenen Plano wurden nach einer neuen, höheren Ortes genehmigten Einrichtung die Sitzreihen angelegt, wobei, wider den Vorschlag des Baumeisters, auf den ausdrücklichen Wunsch der Geistlichkeit, *kein* mittler Gang blieb. Statt der früher an allerlei unpassenden Orten liegenden Emporkirchen, wurden deren nur in den beiden Kreuzarmen und an der westlichen Wand angelegt, wo sie die Einförmigkeit der zu grofsen Massen passend unterbrachen.

Ebenso wurde die Kanzel ganz neu, nach dem Entwurfe des Baumeisters, aufgeführt (S. Tab. III.), und auch die Orgel wurde, da es die beschränkten Mittel nicht erlaubten, dieselbe bedeutend zu vergröfsern, doch nach den Vorschlägen des Baumeisters ausgebessert, und erhielt ein gefälligeres, dem Style des Gebäudes anpassendes Aeufsere.

Zugleich wurde durch Schliefsung einiger unnützer Thüren der schädliche Luftzug im Gebäude aufgehoben, und statt ersterer die ungebührlicher Weise geschlossene Thür im Westen wieder geöffnet, und die dazu gehörige Vorhalle ausgebaut und zur Kirche gezogen.

Alle, die Wände und Pfeiler verunzierenden, fast gänzlich destruirten Epitaphien wurden entfernt, und die aus den Grüften genommenen Ueberreste sämmtlich in *eine* Gruft auf dem Domplatze beigesetzt, wo ein einfaches Monument von dem Geschehenen Kunde giebt. Bei dieser Gelegenheit wurden auch die beiden, ehemals auf dem hohen Chore befindlichen Fürstengrüfte geöffnet, die Monumente in die Westenden der Seitenschiffe versetzt, und dort den Bestimmungen der Oberbehörden

Digitized by Google

gemäfs, die in diesen Grüften vorgefundenen Ueberreste mit beigesetzt. Das Behältnifs dieser Ueberreste trägt folgende Inschrift:

Ueberreste
aus den Särgen der verdenschen Bischöfe
Christoph und Georg,
Herzöge von Braunschweig-Lüneburg.

Diese Gebeine sind am 4. Mai 1829, bei Gelegenheit des Ausbaues dieser Domkirche aus der Gruft im hohen Chore genommen, und am 13. Juni 1829 hier beigesetzt worden, durch den mit dem Bau beauftragten Baumeister Leo Bergmann.

Nachdem die Restauration des Gebäudes so weit vollendet war, wurden die, an der Stelle der ehemaligen Kirchenstühle neu gefertigten Plätze an die Gemeinde wieder vertheilt, und die Kirche am 29. und 30. April 1832 wieder eingeweihet und der Gemeinde übergeben.

Nachdem wir in dem Vorhergehenden einen kurzen Abrifs von der Geschichte der Domkirche in Verden gegeben haben, möge es uns erlaubt sein, den, dieses Bauwerk darstellenden Zeichnungen einige erklärende Worte beizufügen, die zugleich dazu dienen werden, dasjenige zur allgemeinen Kenntnifs zu bringen, was in die Zeichnungen nicht mit aufgenommen werden konnte, ohne den Umfang des Werkchens unverhältnifsmäfsig anzuschwellen.

Die Domkirche ist, mit Einschlufs der westlichen Vorhalle 274¼ Fufs, ohne dieselbe 247¾ Fufs lang, und im Schiffe von Norden nach Süden 91¾ Fufs, in den Kreuzarmen aber 133 Fufs breit. Es mufs hier bemerkt werden, dafs bei allen Maafsangaben der Calenberger Fufs zum Grunde liegt. Der östliche Theil der Kirche schliefst sich nach der Form des halben Zwölfeckes, und es spricht sich dieser Schlufs sehr deutlich im Grundrisse aus, sobald man auf die veränderte Stellung der Säulen am hohen Chore sieht. Dieselbe Construction findet bei den bedeutendsten Kirchen jenes Zeitalters statt, und es reicht hin, wenn wir hier nur an den Dom zu Cölln und an die Kirche der heiligen Elisabeth in Marburg erinnern. Merkwürdig ist die grofse Uebereinstimmung der Verhältnisse und Formen der obengenannten Kirchen mit den unseres Domes, die sich bei der Marburger Kirche

Digitized by Google

sogar auf die Formen des Durchschnittes und der Details erstreckt. Ebenso haben auch die drei Kirchen, aufser der Uebereinstimmung der Zeit, zufällig die Namen ihrer Erbauer gemein, die alle drei Conrad hiefsen.

An das Hauptschiff der Kirche, dessen Breite 46½ Fufs beträgt, legt sich zu jeder Seite ein Nebenschiff von 22⅜ Fufs Breite, welches in seiner ganzen Breite um den östlichen Theil der Kirche sich fortsetzt, und so das Ganze schöner schliefst, als dies bei der Marburger Kirche der Fall ist.

Betrachten wir diese Maafse genauer, so legen sich dem Blicke folgende Verhältnifszahlen dar. — Die ganze Breite der Kirche zerfällt in 4 gleiche Theile, deren zwei das Mittelschiff, die andern beiden die Abseiten bilden. Im Kreuztheile aber ändert sich das Verhältnifs in etwas. Wir nehmen hier das Grundquadrat der Kirche, welches sich sehr bald finden läfst, und tragen dasselbe dreimal nebeneinander, so erhalten wir die ganze Breite der Kreuzarme im Lichten. Das Grundqnadrat selbst aber findet sich im Kreuzesfufse 2½ mal und im Kopfe 1½ mal wieder, und so entsteht, nachdem etwas für die polygonale Abrundung zugegeben ist, die sehr angenehme und regelmäfsige Form, welche der vorliegende Grundrifs Tab. I. darbietet.

Dafs der Dom auch, wie die ihm ähnlichen Kirchen, zwei Türme hat erhalten sollen, ergiebt die einfache Beschauung des Grundrisses, doch ist nur einer derselben, und auch dieser durchaus schlecht erbaut worden, während der andere nicht über die Fundamente hinausgebaut ist. Der jetzt vorhandene Thurm hat eine Höhe von 139¼ Fufs, und ist nur mit einem Nothdache versehen, da, wie schon oben Seite 15 angegeben wurde, die eigentliche Spitze nnd ein Theil der oberen Umfassungsmauern hat müssen abgenommen werden. Die Darstellung, welche sich auf unserer Tab. VII. findet, ist nach einer alten Zeichnung vom Jahre 1607 ergänzt, auf welcher die Kirche noch vollständig war.

Als man den Bau des zweiten Thurmes aufgab, fand man es zugleich für gut, die Westthür der Kirche, welche in die Capelle unter den Thürmen zu führen bestimmt war, aufser der Mitte anzulegen, und das ganze Thurmgebäude zu anderen Zwecken zu benutzen. Erst dem letzten Restaurationsbau war es vorbehalten, diese unpassend angelegte Thür zu schliefsen, durch die jetzt vorhandene zu ersetzen und der Kirche die ihr bis jetzt entzogene Vorhalle wieder zurück zu geben. Die durchaus fehlerhafte Anlage, so wie die höchst geschmacklose Ausführung des vorhandenen Thurmes, bei welcher selbst gegen die allgemeinsten Regeln, welche sich aus den Bauten jener Zeit abstrahiren lassen, gesündigt ist, findet wohl ihren Grund

Digitized by Google

hauptsächlich in dem zur Zeit dieses Thurmbaues, — dem sechszehnten Jahrhunderte schon sehr merklichen Sinken des Geschmackes und der Baukunst überhaupt.

Wenden wir uns nun von dem, sehr wenig versprechenden Aeufseren der Kirche zu dem Innern, so können wir nicht umhin, der Ueberzeugung Raum zu geben, dafs im nördlichen Deutschland vielleicht gar keine, und im südlichen nur wenige Kirchen dem vorliegenden an Effect gleich kommen dürften. Gröfser, colossaler und reicher ausgeschmückt werden sehr viele sein, aber in sehr wenigen wird es dem Baumeister so vollkommen gelungen sein, mit augenfällig geringen Mitteln eine so imposante Wirkung zu erzielen und zu erlangen, wie hier erlangt ist.

Das erste, was sich, nachdem man die neuentstandene Vorhalle verlassen hat, den Blicken darbietet, und die Aufmerksamkeit auf sich zieht, sind die Pfeiler, bis über die Capitäler 45 Fufs hoch, bestimmt, die Gewölbe, deren Schlufssteine 65 Fufs über dem Planum der Kirche liegen, zu tragen. Die gleiche Höhe aller drei Schiffe, eine, in jenen Zeiten ziemlich seltene Erscheinung, machte die Aufführung der Widerlagsmauern vom Grunde aus unmöglich, wenn dadurch nicht ein grofser Uebelstand herbeigeführt werden sollte. Der Dom in Bremen, der abgetragene Dom in Hamburg und viele andere Kirchen in Deutschland zeigen das Unangenehme des dort angewendeten Verfahrens. Man hat nämlich die Widerlagsmauern durchaus aufgeführt, und nur im Spitzbogen durchbrochen, wie es die Communication verlangt, so dafs breite viereckige Pfeiler oder höchst colossale Säulenbündel den Raum der Kirche beengen. Bei dem Dome in Verden aber sind die herrlichen Bögen der Dome in Cölln und Marburg angewandt, und auf den so schwach als möglich gehaltenen Pfeilern ruhen die Widerlagen, ähnlich einer Brücke, fortlaufend in Spitzbögen, deren Höhe 17 Fufs bei einer Spannung von 23 bis zu 39 Fufs beträgt, durchbrochen. Damit aber auch der bogenförmigen Durchbrechung jener Mauern jeglicher Anschein von Plumpheit und Schwere benommen werde, sind die Durchschnittsflächen noch so mannigfaltig mit Rundstäben und Hohlkehlen etc. gegliedert, dafs die, 4 Fufs starke Mauer zuletzt in ein schmales Plättchen auslaufend erscheint. Die Pfeiler selbst bilden eine treue Copie der runden Pfeiler in der Kirche der heiligen Elisabeth zu Marburg, wie uns dieselben in dem trefflichen Mollerschen Werke über altdeutsche Baukunst, welches billig in den Händen eines jeden, sein Fach mit Liebe umfassenden Architekten sein sollte, in sehr gelungenen Darstellungen mitgetheilt werden.

Die in unserem Werkchen befindliche Tab. VI. zeigt einige der Capitäler an diesen Pfeilern, und zugleich die Art und Weise der einfallenden Gliederungen der

Digitized by Google

Gurtbögen. Ebenso finden sich auf derselben Tafel einige der Wandpfeiler-Capitäler, an welchen zugleich die höchst originellen Gliederungen und Profile der Gesimse zu bemerken sind. Die zur Verzierung verwendeten Blätter und Laubgezweige haben eine eben so reiche als leichte und anmuthige Composition und sind billig den schönsten Arbeiten jener Zeit in der Ausführung an die Seite zu stellen. Nicht zwei von den vielen Capitälern der Kirche sind gleich, und es ist uns schwer geworden, eine Auswahl darin zu treffen.

Das hohe Chor der Kirche liegt um mehrere Fufs über dem Hauptschiffe erhöht, und steigt man zu demselben einige Stufen empor. In der Bildung dieses Theiles der Kirche zeigt sich nun die geniale Idee, welche dem Baumeister bei seinem Entwurfe vorgeschwebt haben mag, recht augenfällig. Der Grundrifs Tab. I. zeigt es näher an, wie er nach und nach die Entfernungen der Pfeiler von einander abnehmen liefs, und so den Beschauer, der diese unregelmäfsige Stellung nicht ahnet, durch einen perspectivischen Kunstgriff täuscht, und ihn über die wirkliche Länge der Kirche in Ungewifsheit läfst, um so mehr, da auch die nähere Zusammenstellung der Pfeiler eine Verschwächung derselben nothwendig nach sich ziehen mufste.

Die Fenster der Kirche sind bei dem letzten Ausbaue der Kirche beinahe ganz erneuert worden, doch hat man sich dabei ganz streng an die schon vorhanuen Formen gebunden, und was irgend zu erhalten war, erhalten, oder doch das Neue treu dem Alten nachgebildet. Die im neueren Theile der Kirche vorhandenen, höchst baufälligen Fenster sind gleichfalls ganz im Geschmacke jener Zeitperiode erneuert, und so das Ganze, so viel als möglich, in Uebereinstimmung gebracht worden.

Um eine Idee davon zu geben, wie mannigfach die verschiedenen Durchbrechungen der Fenster geformt sind, haben wir es für gut gehalten, fünf von diesen Durchbrechungen auf Tab. IV. und Tab. VIII. abzubilden, und fügen hier nur noch hinzu, dafs nur drei dieser Durchbrechungen sich wiederholen, die übrigen aber alle von einander verschieden sind.

Die hier dargestellten Fenster sind: Tab. VI. Fig. 1. das Hauptfenster im nördlichen Kreuzarme, Fig. 2. das Fenster südlich neben dem östlichsten Fenster, Fig. 3. das erste Fenster südlich im Langhause und Fig. 4. das Hauptfenster im südlichen Kreuzarme. Tab. VIII. stellt das östliche Fenster hinter dem Altare dar.

Digitized by Google

Man erlaube mir bei Gelegenheit der Verglasungen der Fenster noch mit Wenigem etwas über die Einrichtung der älteren gothischen Kirchen hinsichtlich der Gemälde und Malereien einzuschalten. *)

Die Schafte zwischen den Kirchenfenstern vermindern, da sie höchst schmal gehalten sind, die Breite der Öffnung höchst unbedeutend.

Die Breite der Fenstergurte nebst den Wandpfeilern nehmen fast die ganze Breite des Schaftes ein.

Der alte, sogenannte *grofse Styl* in der griechischen Baukunst macht die Fensteröffnungen kleiner und die Schafte verhältnifsmäfsig gröfser. Diese Einrichtung begünstigt die Verzierung des Innern mit Gemälden und Sculpturen. Wenn nun die gothischen Architecten diesen Mangel sehr gut einsahen, so halfen sie ihm eben so sinnreich ab. Sie versetzten die Gemälde in die Fenster und während sie so die Leinewand mit dem Glase vertauschten, erlangten sie ein gebrochenes Licht, welches jedem Gemälde den höchsten Grad von Lichtglanz gewährt, dessen es bedarf, um vollkommen geschätzt zu werden.

Die verschiedenen Farben der Gläser bilden zugleich einen höchst angenehmen Contrast mit der einfachen Steinfarbe der Kirche selbst, und verbreiten mit ihrer Dunkelheit zugleich eine gewisse Feierlichkeit, die sich sehr wohl für die Majestät des Ortes pafst.

Wer sich jemals mit Wiederherstellung gothischer Kirchen beschäftigt, oder nur darüber nachgedacht hat, wird bekennen müssen, dafs, ohne Anwendung gefärbter Gläser, die beabsichtichte Wirkung kaum halb erlangt werde.

Kirchen namentlich, in denen das schöne Dämmerlicht, das bunte Fenster gewähren, sowohl mit ihrem Zwecke übereinstimmt, können derselben gar nicht entrathen, denn zieht man die Feierlichkeit der Gottesverehrung, die ehrfurchtsvolle Stille und das nachdenkende Wesen der ganzen versammelten Menge in Betracht, so wird man zugeben müssen, dafs ein feierliches Halbdunkel, gewifs geschickter ist, die Seele zu ernsten und erhabenen Betrachtungen zu stimmen, und von allem Irdischen abzuziehen, als das helle Sonnenlicht.

Ich darf hier ein Urtheil eines Mannes anführen, **) welches eben so sehr für das eben Gesagte spricht, als der Beurtheilende competent ist:

*) Ueber diesen Gegenstand siehe ferner: Bentham's Ely.

**) Burke on the Sublime and Beautiful.

Digitized by Google

„Unser grofser Dichter war hiervon überzeugt, und in der That, sein Geist „so voll von diesem Gedanken, so durchaus ergriffen von der Macht einer wohl „angebrachten Dunkelheit, dafs er, bei der Beschreibung der Erscheinung der Gott„heit, mitten in dem Flusse prächtiger Bilder, welche er, hingerissen von der „Gröfse des Gegenstandes, nach allen Seiten ausströmen läfst, nicht die Dunkelheit „vergifst, welche das unbegreiflichste aller Wesen umhüllt, sondern . . . . . mit „der *Finsternifs* Hohheit rings umgiebt seinen Thron.“

In Betrachtung des eben Gesagten, hatte denn auch der Baumeister des Domes nicht vergessen, sein Gebäude auszuschmücken, und es fanden sich vor Anfang des Restaurationsbaues fast in allen Fenstern der Kirche Spuren von Glasmalereien. Diese Spuren aber waren so unbedeutend, dafs sie des Erhaltens durchaus unwerth waren, da sie auf einzelnen Scheiben nur kleine Parcelen gröfserer Gemälde darstellten. Das einzige leidlich erhaltene Bild ist wohl aufgehoben, restaurirt, und als Mittelstück der Sonne in dem Tab. IV fig. 4 dargestellten Fenster wieder verwendet worden. Aufserdem erzählt die Tradition noch von sieben Fenstern, welche der berüchtigte Seeräuber Claus Störtebecker, der nahe bei Verden eine Burg hatte, als Sühne für die sieben Todsünden im Dom habe malen lassen. Ein jetzt noch lebender Mann hat dem Verfasser erzählt, dafs er selbst noch als Knabe das Störtebeckersche Wappen aus einem dieser Fenster besessen habe.

Bei der Restauration der Kirche hatten die obern Behörden eine Verwendung von gefärbten Gläsern für die Fenster des hohen Chores und der Kreuzarme genehmigt, und so versuchte es der Verfasser dieser Zeilen, der mit dem Bau beauftragt war, begeistert von dem Wunsche, sein Werk so gut als möglich auszustatten, hier und da, statt der einfachen bunten Gläser, Glasgemälde anzubringen. Da jedoch die Fonds eine, von Glasmalern vom Fach, die obenein in der Nähe nicht vorhanden waren, besorgte Ausführung nicht erlaubten, so sah sich der Baumeister nothgedrungen, selbst Hand ans Werk zu legen. Die Restauration einiger ebenfalls für die Kirche angekaufteu Glasgemälde, bot ihm Gelegenheit zu Versuchen dar, die Schmelzfarben wurden bereitet und bald fand man sich mit allem zur weitern Ausführung Nöthigen ausgerüstet. Auf Angabe des Cartons durch den Baumeister wurden durch den, im Orte selbst anwesenden höchst geschickten Maler Kallmeier die Malereien angefertigt, und das Anordnen und Einbrennen derselben vom Baumeister selbst besorgt, und so, da die ganze Arbeit Liebhaberei geworden war, fast ohne allen Kostenaufwand mehrere Fenster mit Malereien versehen.

Digitized by Google

Auch von diesen Versuchen zeigen die vorliegenden Zeichnungen Proben auf. Es ist nämlich Tab. IV fig. 1 und fig. 2 mit Glasmalereien der neuesten Zeit geschmückt, und Tab. VIII zeigt das Fenster hinter dem Altare, welches ebenfalls ganz neu gemalt ist.

Es wird hier am rechten Orte sein, die in der Kirche jetzt vorhandenen Glasmalereien anzuführen. Aufser dem, früher bereits näher bezeichneten einzigen Reste von Glasmalerei aus der alten Kirche, sind in neuerer Zeit, während des Baues angekauft und im südlichen Kreuzarmfenster angebracht 5 Glasmalereien, deren eine die Jahreszahl 1306 trägt, und welche in Tafeln von 3′ 6″ Höhe, zu 2′ 3″ Breite, die Verherrlichung Christi, St. Bartholomäus, Petrus und Paulus, St. Catharina und den englischen Gruſs vorstellen. Im ersten Fenster des hohen Chores sind ebenfalls ältere Glasmalereien, bestehend in der Verherrlichung der Maria, dem Bilde des heiligen Christophorus, und mehreren Wapen, alle in Tafeln wie die zuvor beschriebenen.

An neuen Glasmalereien finden sich verschiedene vor. Dahin gehört die auf Tab. IV fig. 2 vorgestellte Durchbrechung, zu welcher die Cartons von einer jungen sehr talentvollen Dilettantin in Verden entworfen worden sind. Das Ganze ist in den lebhaftesten Farben ausgeführt, und stellt den Erlöser als Kind, an den Kreuzesstamm gelehnt, die Weltkugel auf der Hand, auf einem, als Friedenssymbol geltenden Regenbogen stehend, dar. Eine Glorie von anbetenden Engeln umgiebt den göttlichen Knaben.

Das daneben befindliche Fenster, von beiläufig 45′ Höhe, bei etwa 15′ Breite, ist auf Tab. VIII dargestellt, um eine Idee von der Ausführung zu geben, illuminirt worden. Dasselbe ist ganz nach der Angabe und unter Einwirkung des Verfassers erst im vorigen Jahre vollendet worden.

Der obere Theil, die Durchbrechung, bildet ein für sich bestehendes Ganzes. Maria mit dem Kinde in einer lichten Strahlenglorie, als Himmelskönigin auf der Mondsichel stehend, schwebt herab, um die Welt durch ihren Sohn zu beglücken. Als Symbole der anbetenden Gemeinde knieen zu ihren Füfsen eine männliche und eine weibliche Gestalt. — Tiefer unten stehen fünf Figuren, ein Cyclus der Geschichte des guelphischen Fürstenhauses im Bezug auf Verden selbst.

Links dem Beschauer erscheint Carl der Grofse, der Gründer des Bisthums, welches kurz darauf in die Hände eines Verwandten des Herman Billung kam. Der Ursprung des Stifts und dessen älteste Geschichte symbolisirt sich hier.

Digitized by Google

Das Mittelfeld nimmt, als Repräsentant des Mittelalters, der heldenmüthige Christian von Braunschweig ein, dessen Ruhm die Geschichte der Reformation mit ihren Kämpfen erzählt. Das Consol mit seinem Wapen zeigt schon das silberne Rofs. — Zu beiden Seiten des Helden stehen Luther und Melanchthon, zwei Männer, die, wie der Weltgeschichte, so auch der Geschichte des Bisthums Verden eine andere Wendung geben. Die Schilde zn ihren Füfsen enthalten ihre Siegel.

Diese drei Männer sind nach den besten gleichzeitigen Bildnissen gemalt. Das erste Feld rechts dem Beschauer nimmt die Porträtfigur des jetzt regierenden Königs von England und Hannover, Wilhelms IV. im Costüme des Hosenbandordens ein.

Unter diesen Figuren breitet sich ein grofser blauer Wapenmantel aus, welcher das Königlich Hannoversche Wapen, umgeben von der Kette des Hannoverschen Guelphenordens, umgiebt.

Neben diesem Fenster zeigt ein anderes, in einer siebenblättrigen Rosette die lebensgrofsen Brustbilder von sieben Kirchenvätern, rings um das Wapen des Bisthums Verden geordnet. Anch diese Malereien sind in neuerer Zeit entstanden, und mit Beihülfe des Hr. Kallmeyer, durch den Architecten des Banes verfertigt. Nicht minder verdient bei diesen Arbeiten der Glaser einer rühmlichen Erwähnung, welcher sich allen, wahrhaft künstlichen und schwierigen, bei dieser Gelegenheit vorkommenden Arbeiten mit der gröfsten Geschicklichkeit unterzog.

Aufserdem gehört zn den, neuerdings und nach des Verfassers Angabe gemalten Fenstern noch das, auf Tab. IV fig. I dargestellte Hanptfenster des nördlichen Kreuzarmes. Die Idee der Composition spricht sich deutlich genug aus, und bedarf es dazu keiner weiteren Erklärung.

Der Altar der Kirche ist auf Tab. II dargestellt, und höchst wahrscheinlich ein Erzeugnifs der Kunst des vierzehnten Jahrhnnders. Es ist das eifrige Bestreben des Baumeisters gewesen, das Alterthümliche im Entwurfe desselben beizubehalten, und dem Ganzen nur mehr Ausdehnung in die Höhe und Breite zu geben, da dasselbe ursprünglich nur für das, durch den Layenaltar von der Kirche getrennte, hohe Chor bestimmt, nun für die ganze Kirche dienen mufste.

Über die Composition dieses Denkmals läfst sich dem Beschauer im Allgemeinen wenig sagen, da die Zeichnung sich von selbst erklärt, doch verdient hier noch bemerkt zu werden, dafs die solide, und bis unter den Heiligenschrein ganz massive Basis, dem leichten und durchaus durchsichtig gehaltenen Oberbau eine vortreffliche

Digitized by Google

Grundlage giebt, während der Heiligenschrein selbst mit seinen tiefen Nischen den Übergang von der Festigkeit zur höchsten Leichtigkeit vortrefflich motivirt.

Tab. III zeigt neben einander alte Zeit und neue Zeit, mit andern Worten eine perspectivische Ansicht des ehemaligen Bischofsstuhles, der nach ganz untrüglichen Zeichen an Alterthum dem Altar gleich steht, und eine andere perspectivische Darstellung der Kanzel, welche durchaus neu, nach einem Entwurfe des Verfassers in Verden selbst ausgeführt ist. Nur der obere Kasten ist, der gröfseren Leichtigkeit wegen von Holz, alles übrige von Sandstein ausgearbeitet worden.

Es wird hier nicht am unrechten Orte sein, einige Worte über den alten Bischofsstuhl zu sagen, um so mehr, da derselbe Urkunde giebt, wie die Bildhauer des Mittelalters jeder einzelnen Verzierung ihre Bedeutung gaben.

Ueber dem Sitze des Bischofs findet sich an der Rückwand des Stuhls in der Rosette das segenspendende Brustbild eines geistlichen Fürsten, und über den Sitzen der Diaconen deren Brustbilder mit Stola und Cingulum in den Händen. Die Verzierungen der Giebelfelder der Vorderseite sind sämmtlich symbolisch und zeigt dasjenige über dem Sitze des Bischofs den Erlöser, umgeben von den Attributen des heiligen Geistes und der vier Evangelisten. Links und rechts zeigen zwei Brustbilder Symbole des geistlichen und weltlichen Standes, über welchen die Religion ihre Segnungen verbreitet. In den Haken der Spitzbogen zeigen sich von Wolken umgeben, sechs Engel mit Rauchpfannen und den Marterwerkzeugen aus der Passion.

Eben so giebt jede der beiden Seitenwände, welche vollkommen durchbrochen gearbeitet sind, eine vollständige Allegorie. Die dem Beschauer auf unserer Zeichnung zugewandte Seite behandelt den Ausspruch, dafs durch das andere Geschlecht alles Uebel in die Welt gekommen sei, denn sie zeigt uns in den Laubwindungen unverkennbar die Figuren von Adam und Eva, Simson und Delila, David und Bathseba, und Judith und Holofernes. Die abgewandte Seite stellt dagegen den Culturgang des Menschengeschlechts dar, und zwar eben so in die Laubwindungen vertheilt, einen Höhlenbewohner mit der Thierhaut bekleidet, einen Sämann, einen Drescher, einen Krieger, einen Feldherrn, einen Gelehrten, einen Geistlichen und endlich den Vermittler zwischen Gott und der Menschheit.

An Denkmälern aus dem Mittelalter enthält die Kirche wenige, doch dürfen wir diese nicht so ganz mit Stillschweigen übergehen. Hierher gehört in der Vorhalle die Denktafel des Bischofs Bartholdus von Landesberg. Früherhin lag

Digitized by Google

diese Tafel im Fufsboden der Kirche; bei der jetzigen Restauration aber ist dieselbe an der Wand der Vorhalle befestigt worden. Diese Tafel ist von Bronze, und stellt die Porträtfigur des Bischofs in halberhabener Arbeit dar, umgeben von einer Inschrift und den Symbolen der vier Evangelisten. Sowohl der Ausdruck des Kopfes, als auch die Anordnung des Faltenwurfes im Ornate des Bischofes sind höchst vortrefflich zu nennen, und ebenso wie der Baldachin und das Fufsgestell mit dem Familienwapen des Bischofes mit der gröfsten Schärfe und Zierlichkeit gearbeitet. — Wer die Arbeiten des berühmten Peter Vischer in Nürnberg genau studiret hat, wird die Vermuthung nicht unwahrscheinlich finden, dafs sich auch hier, wie an so manchen andern Orten, eine Arbeit des herrlichen Meisters findet. Die Inschrift der Tafel trägt den Character des funfzehnten Jahrhunderts, ist aber, des engen Raumes wegen, so in einander gezogen und mit Abbreviaturen überhäuft, dafs sie wirklich eine Aufgabe für den Alterthumsforscher bildet. Sie belehrt uns über die Regierungszeit des Bischofes und seinen, am Himmelfahrts-Abend 1502, erfolgten Tod.

Im nördlichen Seitenschiffe steht der Sarcophag mit den Gebeinen der beiden Brüder Christoph und Georg. Ein sonderbares Spiel des Zufalles vereint hier die Gebeine zweier Brüder, deren einer Christoph die längste, der andere Georg die kürzeste Zeit von allen verdenschen Bischöfen regiert hat (58 und 8 Jahr). Dem einen hatte Verden wenig zu danken, der andere war dessen bester Regent, und eben so deckt die Gruft den letzten catholischen und ersten lutherischen Regenten des Bisthumes. Bei der schon früher erwähnten Versetzung dieses Monumentes, wo die Särge ganz destruirt zu Tage kamen, fand sich der Körper des Bischofs Christoph balsamirt, an dessen Händen drei Ringe, am Halse einen Behang von silbernen Verzierungen, und aufserdem noch im Sarge ein silberner vergoldeter Abendmalskelch mit Patena. Die Arbeit des letztern ist vorzüglich, und von Luthe Brüggemann, dem Bruder des berühmten Bildhauers Hans Brüggemann, der im Jahre 1520 den schönen Altar im Dome zu Schleswig verfertigte.

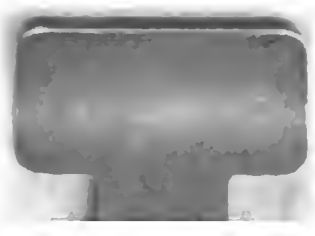
Im südlichen Seitenschiffe steht das Epitaphium des letzten Bischofs von Verden, Philipp Sigismund, ebenfalls eines Herzogs von Braunschweig-Lüneburg, (1623 gestorben) das er sich selbst schon bei seinem Leben setzen liefs. Es enthielt früher sehr schöne Hautreliefs von Alabaster, zum Theil gewifs italienischen Ursprungs. Dieselben waren jedoch, wie schon früher erwähnt, durch Abschlagen von Händen und Köpfen etc. so ruinirt, dafs man, um wenigstens das Vorhandene zu retten, die Hautreliefs entfernt und dem suchenden Auge des Kenners am sichern Orte aufgehoben hat.

Digitized by Google

Ein drittes Monument befindet sich an einem Wandpfeiler neben der Thür. Es ist die schon früher erwähnte Tafel, mit der Inschrift, welche anzeigt, dafs 1473 der Bau des westlichen Theils begonnen und 1490 derselbe vollendet worden sei. Daneben befindet sich das Landsbergische Wapen, vereint mit dem bischöflich verdenschen in einem Laubgewinde, und darunter die Jahreszahl 1479, als Zeichen, wie weit in diesem Jahre der Bau gediehen gewesen sei. Die geringe, nur etwa 8 Fufs betragende Entfernung dieses Monuments vom Planum der Kirche zeigt deutlich, wie sorgfältig und langsam man in jener Zeit gebauet habe.

Somit schliefsen wir diese kurze Beschreibung des Gebäudes, und wünschen, dafs noch manches Jahrhundert hin das jetzt wieder ganz feste Gebäude dem Zahne der Zeit trotzen und Kunde geben möge an unsere Nachkommen, wie unsere Vorfahren so erhaben zu bauen verstanden, und wie wir, ehrend und achtend, was sie uns überlieferten, ihr Geschenk nur würdig und vollständig zu erhalten, und unserem Gebrauche passend zu machen suchten, ohne es durch unwürdige Schnörkeleien und eitlen Flitterstaat zu entweihen.

Digitized by Google



Digitized by Google